

# Inhalt

Vorwort.....	7
Der Fall Galilei und die „Biblische Frage“ um 1900 <i>Claus Arnold</i> .....	8
Biblische Tradition in der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Aufnahme der biblischen Schöpfungsberichte in den Konzilstexten <i>Guido Bausenhardt/Wolfgang Werner</i> .....	21
Was bedeutet „transzendente Erfahrung“ in der Theologie? <i>Hermann Deuser</i> .....	38
Die Eigenart der vedischen Überlieferung. Eine Pūrvamīmāṃsā-Sicht <i>Francis X. D'Sa, SJ</i> .....	54
Wie krönt man einen protestantischen König? Ein Bericht über die Krönung Christians III. von Dänemark im Jahr 1537 <i>Winfried Frey</i> .....	64
Die Tradition <i>Gemeindeleitung</i> . Aus Sicht von Siegfried Wiedenhofers Beitrag zu einer „Neuen Traditionstheorie“ <i>Johannes Keppeler</i> .....	84
Juden, Christen, Muslime: Traditionen und Aufbrüche zu einem neuen Miteinander <i>Hans Kessler</i> .....	100
Protestantismus und Katholizismus. Zu zwei strukturell unterschiedlichen Paradigmen von Christentum <i>Gesche Linde</i> .....	123
Wo wir voneinander wissen. Theologie im Gespräch kommuniziert, was Kirche ist. <i>Hadwig Müller</i> .....	152
Religiöse Traditionen im Spannungsfeld von Wahrheit und Geschichte. Zum Thema: Der Begriff der Tradition <i>Richard Schaeffler</i> .....	161
Erinnerung und Antizipation. Intentionalität, Temporalität und Identität von Handlungen und ihren Subjekten <i>Thomas M. Schmidt</i> .....	175

Tradition als Entschleunigung?	
<i>Martin Spaeth</i> .....	191
Die Bodenlosigkeit der Metapher	
<i>Knut Wenzel</i> .....	210
Jeanne d'Arc im Gegenlicht.	
Rezeption und Tradierung einer Schlüsselfigur des späten Mittelalters am Beispiel eines Spielfilms von Luc Besson	
<i>Gregor Wolf</i> .....	229
Lebenslauf von Siegfried Wiedenhofer .....	248
Veröffentlichungen von Siegfried Wiedenhofer .....	250
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren .....	264

## Vorwort

Siegfried Wiedenhofer ist ein empathischer Professor. Diese Erfahrung durften seine Schülerinnen und Schüler machen. Und diese Erfahrung initiierte, erleichterte und förderte das wissenschaftliche Arbeiten, das manche von ihnen auch in Form eines Promotionsstudiums in Angriff zu nehmen wagten. Gerade bei diesem Vorhaben, das sich in der Regel über mehrere Jahre erstreckt und einen langen Atem erfordert, wird den meisten Doktoranden bewusst, wie sehr es darauf ankommt, dass der Professor nicht nur ein guter Wissenschaftler, sondern auch ein sympathischer Mensch ist. Diese ermutigende Mischung verkörpert Siegfried Wiedenhofer. Er regte an, ohne zu gängeln, stellte in Frage, ohne sein grundsätzliches Wohlwollen aufzugeben, kritisierte, ohne die Zuversicht zu nehmen. Als seine Schüler sind wir ihm dafür dankbar und leisten gerne unseren Beitrag dazu, dass er mit einer Festschrift anlässlich seines 70. Geburtstag am 7. Dezember 2011 geehrt wird.

Herzlichen Dank möchten wir den Autorinnen und Autoren dieses Sammelbandes sagen, die ihren Teil dazu beitrugen, dass diese Festschrift entstehen konnte. Aus unterschiedlichen fachwissenschaftlichen Disziplinen haben sie sich teils explizit, teils implizit in ihren Aufsätzen mit dem Thema *Tradition* bzw. *Traditionstheorie*, das Siegfried Wiedenhofer in seiner theologischen Forschung besonders bedacht hat, auseinandergesetzt.

Die Europäische Melancthon-Akademie Bretten, die Diözesen Limburg und Rottenburg-Stuttgart sowie Herr Prof. Dr. Riesenhuber haben die Herausgabe des Bandes finanziell unterstützt. Ebenso hat missio Internationales Katholisches Missionswerk e.V. auf Bitten des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio e.V., in dessen Beirat Siegfried Wiedenhofer viele Jahre tätig war, einen Zuschuss bewilligt. Dafür sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Wir möchten uns auch bei Herrn Volker Sühs vom Grünewald Verlag für die kompetente, konstruktive und unkomplizierte Zusammenarbeit bei der Entstehung der Festschrift bedanken.

Um Ihre Neugier nicht zu sehr zu strapazieren, verzichten wir darauf, den Inhalt der einzelnen Aufsätze hier zusammenzufassen. Sie können sofort mit der Lektüre beginnen.

Hofheim a. T./Göppingen

Johannes Keppeler/Martin Spaeth

# Der Fall Galilei und die „Biblische Frage“ um 1900\*

Claus Arnold

Die Enzyklika *Providentissimus Deus* (PD), die Papst Leo XIII. im Jahr 1893 promulgierte, ist oft als späte Rechtfertigung für Galileis hermeneutisches Prinzip gedeutet worden, „that Scripture is not a philosophical or astronomical authority, but an authority only on questions of faith and morals“. So sei, wie Maurice Finocchiaro weiter formuliert, Galilei nach fast dreihundert Jahren vom päpstlichen Lehramt nicht nur in naturwissenschaftlicher, sondern auch in theologischer Hinsicht ins Recht gesetzt worden. Leo XIII. sei auch in formaler Hinsicht der Argumentation Galileis nahegekommen, indem er dieselben Augustinus-Zitate verwendete, die Galilei in seinem berühmten Brief an Christina gebraucht hatte.<sup>1</sup>

---

\* Dies ist die erweiterte deutsche Fassung meines Beitrages „The case of Galileo and the Biblical Question around 1900“. In: Massimo Bucciantini – Michele Camerota – Franco Giudice (Hg.): *Il „Caso Galileo“, una rilettura storica, filosofica, teologica*. Atti del Convegno internazionale di studi (Firenze 26–30 maggio 2009). Florenz 2011, 425–434.

<sup>1</sup> Maurice A. Finocchiaro: *Retrying Galileo (1633–1992)*. Berkeley – Los Angeles – London 2005, 263–266; vgl. auch Mauro Pesce: *L’ermeneutica biblica di Galileo e le due strade della teologia cristiana*. Roma 2005 (Edizioni di storia e letteratura), 171–173. – Die relevanten Passagen in *Providentissimus Deus* lauten: „18. [...] Sicherlich wird zwischen dem Theologen und Naturforscher kein wahrer Zwiespalt eintreten, wenn nur beide sich auf ihr Grenzgebiet beschränken, indem sie nach der Mahnung des heiligen Augustinus sich davor hüten, „dass sie etwas ohne Grund behaupten und das Unbekannte als bekannt ausgeben“ (In Gen. op. imperf. IX, 30). Wenn sie aber verschiedener Ansicht sind, hat derselbe Lehrer für das Verhalten des Theologen die allgemeine Regel aufgestellt: „In allen Fällen, wo die Gelehrten ihre Behauptungen über die Natur der Dinge durch stichhaltige Gründe beweisen können, wollen wir zeigen, dass dieselben mit den Lehren der Heiligen Schrift nicht in Widerspruch stehen. So oft sie aber in irgend einem ihrer Werke eine unserer Schriften, d. h. dem katholischen Glauben widersprechende Behauptung, vorbringen, wollen wir, wenn dies irgendwie möglich ist, zeigen oder ohne allen Zweifel glauben, dass es grundfalsch ist“ (De Gen. ad litt. I, 21, 41). Fragt man nach der Richtigkeit dieser Regel, so ist zuerst in Erwägung zu ziehen, dass die heiligen Schriftsteller, oder richtiger „der Geist, welcher durch sie redete, nicht beabsichtigt habe, den Menschen darüber (nämlich über das innerste Wesen der augenfälligen Dinge) Belehrungen zu geben, da sie niemand zum Heile nützen sollten“ (S. August. Ibid. II, 9, 20), dass sie daher, statt direkt Naturforschung zu betreiben, die Dinge manchmal lieber auf bildliche Weise beschreiben und behandeln, oder auch so, wie es die vulgäre Ausdrucksweise in jener Zeit mit sich brachte, eine Sprache, die noch jetzt bei vielen Dingen im alltäglichen Leben, selbst unter den größten Gelehrten im Gebrauche ist. Da aber die Volkssprache die sinnfälligen Dinge anfänglich im eigentlichen Sinne ausdrückt, hat der heilige Schriftsteller (und das hat auch der englische Lehrer bemerkt) in ähnlicher Art „nach der sinnlichen Erscheinungsform berichtet“ (Summa theol. I, q. LXX, a. 1 ad 3) oder das mitgeteilt, was Gott selbst, zu den Menschen redend, nach ihrer Fassungskraft und nach menschlichem Sprachgebrauch ausgedrückt hat. – 19. Wenn übrigens die Verteidigung der Heiligen Schrift mit Ernst zu betreiben ist, so folgt daraus nicht, dass alle Ansichten

Obwohl also PD als Meilenstein im Verhältnis zwischen den Naturwissenschaften und der biblischen Hermeneutik des römischen Lehramts<sup>2</sup> angesehen wird, ist eine genauere Bestimmung des Gesamtcharakters der Enzyklika nicht einfach. Francesco Beretta hat in verdienstvoller Weise ihre ganze Ambivalenz im Kontext der *Question biblique* herausgearbeitet, also im Rahmen der Kontroverse um die Rezeption historisch-kritischer Methoden in der katholischen Exegese um 1900. Er hat dies im Wesentlichen durch eine Rekonstruktion des Redaktionsprozesses von PD geleistet.<sup>3</sup> Laut Beretta ist die Enzyklika – trotz eventueller gegenteiliger Erwartungen<sup>4</sup> – die erste formelle Definition der voll-

---

auf gleiche Weise aufrecht erhalten werden sollen, welche jeder einzelne Vater oder die nachfolgenden Ausleger bei ihrer Erklärung ausgesprochen haben. Denn diese haben je nach den Anschauungen ihrer Zeit geurteilt und bei Erörterung von Stellen, wo physische Dinge in Frage kommen, vielleicht nicht immer das Richtige getroffen, so zwar, dass sie manches als sicher aufstellten, was jetzt weniger Beifall finden könnte. Daher muss man bei ihren Auslegungen sorgfältig unterscheiden, was sie wirklich als zum Glauben gehörig oder engstens mit ihm verbunden vortragen, und was sie in einmütiger Übereinstimmung lehren. Denn „in Dingen“, die nicht notwendig zum Glauben gehören, durften die Heiligen, sowie auch wir, verschiedener Ansicht sein“. Das ist ein Satz des heiligen Thomas (In Sent. II, dist. II, q. I, a. 3.), der auch an einer anderen Stelle die überaus kluge Bemerkung macht: „Mir scheint es sicher zu sein, derartige Lehren, welche die Philosophen allgemein annehmen, und die unserem Glauben nicht widersprechen, weder so zu behaupten wie Glaubenssätze, obwohl sie manchmal unter dem Namen der Philosophen Eingang finden, noch auch als glaubenswidrig zu verneinen, um nicht den Weisen dieser Welt Anlass zu bieten, die Glaubenslehre zu verachten (Opusc. X). Obwohl demgemäss der Ausleger zeigen muss, dass das, was die Naturforscher durch sichere Beweise bereits als sicheres Ergebnis aufgestellt haben, der richtigen Schriffterklärung durchaus nicht widerstreite, so darf er doch nicht vergessen, dass es bisweilen vorkam, dass manches als sicheres Ergebnis von ihnen Vorgetragene hernach in Zweifel gezogen und verworfen worden ist. Sollten daher die Physiker in ihren Schriften die Grenzen ihres Faches überschreiten und sich mit verkehrten Aufstellungen auf das Gebiet der Philosophen werfen, so soll sie der Ausleger als Theologe zur Widerlegung an die Philosophen verweisen.“ Lateinischer Text in: Acta Sanctae Sedis, 26, 1893/94, 279–291; Deutscher Text nach: Rundschreiben erlassen von Unserem Heiligen Vater Leo XIII. Vierte Sammlung (1891–1896). Freiburg i. Br. 1904, 91–155.

<sup>2</sup> Zur Entwicklung des Lehramts vgl. nun grundlegend: Klaus Unterburger: Vom Lehramt der Theologen zum Lehramt der Päpste? Pius XI., die Apostolische Konstitution *Deus scientiarum Dominus* und die Reform der Universaltheologie. Freiburg i. Br. 2010; sowie Hubert Wolf: „Wahr ist, was gelehrt wird“ statt „Gelehrt ist, was wahr ist“? Zur Erfindung des ordentlichen Lehramts. In: Thomas Schmeller – Martin Ebner – Rudolf Hoppe (Hg.): Neutestamentliche Ämtermodelle im Kontext. Freiburg i. Br. 2010 (Quaestiones disputatae; 239), 236–259.

<sup>3</sup> Francesco Beretta: De l'inerrance absolue à la vérité salvifique de l'Écriture. Providentissimus entre Vatican I et Vatican II. In: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 46 (1999), 461–501.

<sup>4</sup> Vgl. etwa die Instruktion der Bibelkommission über die Auslegung der Heiligen Schrift von 1993, die eine Linie positiver lehramtlicher Entwicklung von der Enzyklika *Providentissimus* (1893) über die Enzyklika *Divino afflante Spiritu* (1943) bis hin zur Konstitution *Dei Verbum* des II. Vatikanums zieht: Die Interpretation der Bibel in der Kirche – Das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission vom 24.4.1993. Mit einer kommentierenden Einführung von Lothar Ruppert und einer Würdigung durch Hans-Josef Klauck. Stuttgart 1995 (Stuttgarter Bibelstudien; 161); zur Problematik vgl. Hans-Josef Klauck: Die katholische neutestamentliche Exegese zwischen Vatikanum I und

kommenen Inerranz der Heiligen Schrift und all ihrer Teile, die vom Lehramt vorgelegt worden ist. Der erste Entwurf für PD war von dem deutschen Jesuiten Rudolf Cornely gekommen, der am *Collegio Romano* lehrte. Obwohl Cornely im Hinblick auf die Naturwissenschaften im allgemeinen und die Physik im besonderen gewisse Konzessionen machte, war es sein Hauptziel, abschließend die Inspirationslehre zu klären, die seiner Ansicht in der Konstitution *Dei Filius* des I. Vaticanums nur undeutlich dargelegt worden war. Gegen Autoren wie François Lenormant, John Henry Newman und August Rohling, die die Inspiration mehr oder weniger auf das Feld von Glaube und Sitte hatten beschränken wollen, zielte Cornely auf eine volle Inspiration aller Teile der Schrift und auf ihre absolute Irrtumslosigkeit ab. Diese Tendenz wurde im Laufe des Redaktionsprozesses von PD noch verstärkt durch den Jesuitenkardinal Camillo Mazzella. Mazzella verwandelte die Enzyklika in eine Widerlegung der sogenannten *école large* der katholischen Exegese, wie sie Maurice d'Hulst, der Rektor des Institut Catholique von Paris, im Januar 1893 in einem berühmten Artikel präsentiert hatte. Hinsichtlich der dogmatischen Probleme historisch-kritischer Exegese hatte d'Hulst die *causa finalis* der Inspiration betont, nämlich Glaube und Sitten zu lehren. Als Reaktion hierauf entschied Kardinal Mazzella, auf den Verweis auf die Heilsfinalität der Inspiration zu verzichten, den Cornely nicht nur im Hinblick auf die Naturwissenschaften, sondern auch auf die Geschichtswissenschaft eingebracht hatte. Im Ergebnis formulierte die Enzyklika unumwunden:

„Aber es wird völlig unstatthaft sein, entweder die Inspiration auf lediglich einige Teile der heiligen Schrift einzuschränken oder einzuräumen, der heilige Verfasser selbst habe geirrt. Nicht zu dulden ist nämlich auch das Vorgehen derer, die sich dieser Schwierigkeiten entledigen, indem sie nämlich ohne Zögern zugeben, dass sich die göttliche Inspiration auf Dinge des Glaubens und der Sitten, nichts außerdem, erstrecke; denn sie meinen fälschlicherweise, wenn es sich um die Wahrheit der Aussagen handelt, sei nicht so sehr danach zu fragen, was Gott eigentlich gesagt habe, als vielmehr zu erwägen, aus welchem Grund er es gesagt habe. – Denn uneingeschränkt alle Bücher, die die Kirche als heilig und kanonisch anerkennt, wurden in all ihren Teilen auf Diktat des Heiligen Geistes verfasst; weit gefehlt, dass der göttlichen Inspiration irgendein Irrtum unterlaufen könnte, schließt sie durch sich selbst nicht nur jeden Irrtum aus, sondern schließt ihn aus und verwirft ihn so notwendig, wie es notwendig ist, dass Gott, die höchste Wahrheit, Urheber überhaupt keinen Irrtums ist.“<sup>5</sup>

---

Vatikanum II. In: Hubert Wolf (Hg.) unter Mitarbeit von Claus Arnold: Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870–1962. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug. Paderborn 1999 (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vaticanums; 3), 39–70.

<sup>5</sup> Heinrich Denzinger – Peter Hünermann: *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*. Freiburg i. Br. <sup>41</sup>2007, Nr. 3291–3292 (DH): „at nefas omnino fuerit aut inspirationem ad aliquas tantum sacrae Scripturae partes coangustare aut concedere sacrum ipsum errasse auctorem. Nec enim toleranda est eorum ratio, qui ex istis difficultatibus sese expediunt, id nimirum dare non dubitantes, inspirationem divinam ad res fidei morumque, nihil praeterea, pertinere, eo quod falso arbitrentur, de veritate sententiarum cum agitur, non adeo exquirendum, quae nam dixerit Deus, ut non magis perpendatur, quam ob causam ea dixerit. Etenim libri omnes atque

Doch Mazzella tat noch mehr. Im direkten Widerspruch zu Cornelys Entwurf, der ja eine Klärung von *Dei Filius* herbeiführen wollte, behauptete die Enzyklika nun, diese absolute Inerranz der Schrift sei „der alte und beständige Glaube der Kirche, wie er auch in feierlicher Erklärung auf den Konzilien von Florenz und Trient definiert und schließlich auf dem Vatikanischen Konzil bestätigt und deutlicher erklärt worden ist“.<sup>6</sup>

Fassen wir zusammen: Indem sie zumindest teilweise dem Entwurf von Rudolf Cornely folgte, ging die Enzyklika *Providentissimus Deus* wenigstens ein Stück Weges zur theologischen Rechtfertigung von Galilei, und zwar hinsichtlich des Verhältnisses von Inspiration und Naturwissenschaft.<sup>7</sup> Andererseits versäumte es PD, dieselben hermeneutischen Prinzipien auch auf die historischen Probleme der Exegese anzuwenden, sondern lieferte vielmehr die erste, ausgefeilte lehramtliche Formulierung der *sine ullo errore*-Theorie, die implizit schon den peinlichen Problemen Galileis zugrunde gelegen hatte. PD kann deshalb nur als äußerst ambivalentes Dokument bezeichnet werden.

Durch die Enzyklika wurden die Hoffnungen von Maurice d’Hulst und zumal der *école large* empfindlich gedämpft, auch wenn er selbst einer persönlichen Verurteilung entgangen war. Dieser Rückschlag konnte ihn aber nur teilweise überraschen: Bei seiner Romreise 1887 hatte er mit Papst Leo XIII. und wichtigen Kurienkardinälen wie Lucido Maria Parocchi gesprochen und dabei eine deutliche Tendenz zur *école étroite* und ihrer strikten Inspirationslehre festgestellt. Dennoch merkte er an: „Mais aussi on a grand peur de recommencer Galilée“<sup>8</sup>. D’Hulst erkannte nun auch deutlich die Ambivalenzen in PD, die er so kommentierte:

„L’abbé de Broglie voit dans l’Encyclique des fissures par où l’on peut passer. Je les vois aussi, mais elles me semblent bien étroites : Elles sont un peu plus larges du côté des sciences, parce qu’on avait beaucoup dit au Pape de ne pas recommencer l’histoire de Galilée. Mais cette histoire peut se recommencer sur un autre terrain que celui des sciences physiques“.<sup>9</sup>

Dass sich der Fall Galilei nun auf einem neuen Gebiet wiederholen sollte, nämlich bei der Anwendung der historischen Kritik auf die Bibel, war nicht nur der

---

integri, quos Ecclesia tamquam sacros et canonicos recipit, cum omnibus suis partibus, Spiritu Sancto dictante conscripti sunt; tantum vero abest, ut divinae inspirationi error ullus subesse possit, ut ea per se ipsa non modo errore excludat omnem, sed tam necessario excludat et respuat quam necessarium est, Deum, summam Veritatem, nullius omnino erroris auctorem esse.“

<sup>6</sup> Denzinger – Hünermann 2007, Nr. 3293: „Haec est antiqua et constans fides Ecclesiae, sollemni etiam sententia in Conciliis definita Florentino et Tridentino, confirmata denique atque expressius declarata in Concilio Vaticano, a quo absolute edictum: ‚Veteris et Novi Testamenti libri Deum habent auctorem‘“.

<sup>7</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>8</sup> Francesco Beretta: Monseigneur d’Hulst et la science chrétienne. Portrait d’un intellectuel. Paris 1996 (Théologie historique: Textes, dossiers, documents; 16), 298.

<sup>9</sup> Ebd., 418.

Eindruck von Maurice D’Hulst. Der katholische Exeget Alfred Loisy war neben D’Hulst am meisten von PD betroffen, denn im Kontext der Enzyklika verlor er seinen Posten am Institut catholique in Paris. In der Inspirationsfrage war seine Position wesentlich radikaler als die d’Hulsts, und in einer berühmten Vorlesung im Juni 1893 distanzierte sich Loisy von der *école large* und der *école étroite* zugleich. Er hatte sich durch den Artikel d’Hulsts fehlrepräsentiert gesehen und legte nun dar, dass er die Inspiration durchaus auf die ganze Hl. Schrift beziehe, bei deren Interpretation aber ihr historisch-kontingenter Charakter als Produkt einer göttlich-menschlichen Kooperation in einer bestimmten Epoche zu berücksichtigen sei. Die Bibel sei zwar wahr, aber die Kirche (die sie aktuell auslege) unfehlbar. Im Hinblick auf Galilei stellte er fest, dass dessen Verurteilung der Theorie der absoluten Inerranz der Heiligen Schrift den Todesstoß versetzt habe; denn Galilei habe Recht gehabt, während die Bibel, in deren Namen Galilei verurteilt worden war, in diesem Fall Unrecht habe.<sup>10</sup>

Wie Galilei genoss Loisy das Privileg, gleich von den beiden römischen Kongregationen des Index und der Inquisition behandelt zu werden.<sup>11</sup> In der Schlussphase des Pontifikats Leos XIII. war die Indexkongregation mit ihrem Präfekten Camillo Mazzella SJ das Zentrum der Aktivität gegen Loisy. Mazzellas Bedeutung für die Entstehung von *Providentissimus Deus* ist oben schon dargelegt worden. In einer Parallelaktion dazu hatte die Indexkongregation 1893 auch Loisy’s Kommentar zum Ijob untersucht und ihn intern als *Rationalisten* demaskiert. Obwohl Loisy einer öffentlichen Zensur entging, bekam er die schriftliche Aufforderung aus Rom, sich zum Heil der Kirche einem anderen Gebiet als der Exegese zuzuwenden. Nach Mazzellas Tod und der Indexreform von 1900, die sich wieder an den Vorgaben Benedikts XIV. orientierte, veränderte sich die Lage ein wenig. Der neue Sekretär der Kongregation, der deutsche Dominikaner Thomas Esser, widerstand zunächst französischen Pressionen, eine neue Untersuchung gegen Loisy zu starten. Als Thomist war Esser offen für die innerkatholische Tradition der Literallexegese und zeigte eine gewisse Aufgeschlossenheit für die historische Bibelkritik, so lange sie keine dogmatischen Verschiebungen implizierte. Als Esser 1901 doch den Denunziationen gegen Loisy nachgehen musste, inszenierte er so ziemlich das einzige Indexverfahren jener Zeit, das wirklich den Normen Benedikts XIV. gehorchte. Enrico Gismondi SJ, ein Freund Loisy’s, wurde zu seinem Verteidiger innerhalb der Kongregation gemacht. Er versuchte Loisy gegen die gleichermaßen brillante wie intransigente Kritik von Louis Billot SJ zu verteidigen, der gegen den

---

<sup>10</sup> Vgl. Harvey Hill: Leo XIII., Loisy, and the „Broad School“: An Early Round of the Modernist Crisis. In: *The Catholic Historical Review* 89 (2003), 39–59, 48.

<sup>11</sup> Claus Arnold – Giacomo Losito: *La censure d’Alfred Loisy* (1903). *Les documents des Congrégations de l’Index et du Saint Office*. Vatikanstadt 2009 (*Fontes Archivi Sancti Officii Romani*; 4). Hiernach auch das folgende.



Willen Essers von seinem Ordensbruder Andreas Kardinal Steinhuber SJ, nunmehr Präfekt des Index, zum außerordentlichen Zensor für diesen Fall berufen worden war. Loisy's Hauptwerke wurden je zwei oder sogar drei Mal begutachtet, und das Verfahren zog sich entsprechend lange hin. Die Position des französischen Exegeten wurde aber schließlich unhaltbar, weniger wegen innerer Vorgänge in der Kongregation, als wegen des großen, positiven wie negativen öffentlichen Echos auf *L'Évangile et l'Église*. Kurz vor dem Tode von Leo XIII. war die Indexkongregation dann einem Verbot der Werke Loisy's sehr nahe gekommen. Pius X. entzog dann auf französischen Druck hin den Fall dem Index und übergab ihn der *Suprema Congregatio*, also der Inquisition. Hier kompilierte der intransigente Kapuziner Pie de Langogne (bürgerlich: Pierre Armand Sabadel) eine wenig wohlwollende *Relatio* über Loisy's Werke, die rasch zu ihrer Zensurierung im Dezember 1903 führte. Pie nahm dafür die Argumentation Billots auf und machte kurzen Prozess mit der Verteidigung, die Gismondi geliefert hatte.

Im Lauf der internen kurialen Diskussion über Loisy tauchte der Fall Galilei ganz zu Beginn in der Indexkongregation und am Ende kurz vor der Zensurierung durch die Inquisition auf. Der Mann, der Galilei im Index erwähnte, war der Franziskaner David Fleming, Sekretär der neugegründeten päpstlichen Bibelkommission, den man in einem institutionellen Kompromiss zwischen Index, Inquisition und Bibelkommission zum außerordentlichen Zensor für den Loisy-Fall gemacht hatte. Flemings Sensibilisierung für die *Galileiische* bzw. naturwissenschaftliche Dimension der Bibelfrage hatte eine Vorgeschichte, denn er war dem zensurierten englischen Autor St. George Jackson Mivart sehr nahe gestanden, und Loisy kommentierte ironisch, dass der letztere Fleming zwei brennende Fragen enthüllt habe, nämlich die Biologie und die Bibel, Darwin und Moses<sup>12</sup>. Als ein anderer Theologen-Naturwissenschaftler, der Amerikaner John Zahm mit seinem Buch *Evolution and Dogma* in römische Schwierigkeiten geriet<sup>13</sup>, intervenierte Fleming zu seinen Gunsten direkt bei Leo XIII. Als Sekretär der von Leo XIII. 1901 neu gegründeten Bibelkommission hatte Fleming dann eine schwierige Aufgabe bei der Verteidigung von Loisy: Dieser war ihm persönlich unsympathisch und er hielt ihn eigentlich für einen Rationalisten, aber eine Verurteilung des Franzosen brachte die Gefahr mit sich, dass sich die Ambivalenz von *Providentissimus Deus* geradewegs in ungemilderte Intransigenz verwandeln und der geringe Spielraum der neueren Exegese völlig eingeschränkt werden könnte. Die Gefahr war real: Kardinal Richard von Paris

---

<sup>12</sup> Vgl. Alfred Loisy: *Mémoires pour servir à l'histoire religieuse de notre temps*, Bd. II. Paris 1931, 243.

<sup>13</sup> Über Zahm siehe zuletzt Don O'Leary: *Roman Catholicism and Modern Science*. New York – London 2006, 97–105.

hatte Loisy's pseudonymes Werk *La religion d'Israel* mit seiner historischen Kritik der Darstellung des Buches Genesis denunziert und auf den angeblichen Widerspruch zur Konstitution *Dei Filius* und zu *Providentissimus Deus* hingewiesen. Insofern *musste* Fleming Loisy verteidigen. In seinem Votum für den Index machte er dabei folgende kühne Feststellung:

„Es ist aber festzuhalten, dass viele Theologen einst in den inspirierten Dokumenten alle möglichen empirischen Wissenschaften gesucht haben, wie die Astronomie, die Geologie und Biologie, aber immer mit äußerst unglücklichem Ausgang, wie seit der Zeit Galileis bis heute feststeht. Andere suchten und suchen bis heute in denselben Dokumenten einen Bericht über die Geschicke mehr oder weniger des ganzen Menschengeschlechtes; sie gebrauchten, mit einem Wort, die Heilige Schrift wie ein Handbuch der Geschichte. Wie absurd dies ist, wird niemand übersehen, der sich auch nur kurz mit der Assyriologie und den ihr verwandten Disziplinen beschäftigt hat.“<sup>14</sup>

Hier parallelisierte Fleming die hermeneutischen Prinzipien hinsichtlich von Naturwissenschaft und Geschichte und verwirklichte ein Anliegen, das *Providentissimus Deus* angekündigt, aber nicht ausgeführt hatte. Aber er ging noch weiter:

„Diese inspirierten Dokumente stellen nicht irgendein *Lehrbuch* dar, sondern eine LITERATUR, die sich in mehreren Jahrhunderten herausgebildet hat und aus voneinander äußerst unterschiedlichen Elementen besteht: viele davon sind zwar *historisch* [geschichtsschreiberischer Art], aber andere sind allegorisch, paränetisch oder poetisch, je nach dem Charakter der Nation oder der Verfasser und entsprechend dem Geist der Zeit, in der die einzelnen Dokumente verfasst worden sind. Deshalb darf nicht überall in den Dokumenten nach der *Historie* gesucht werden.“<sup>15</sup>

Es wird im weiteren Verlauf deutlich, dass Fleming Galilei nicht nur namentlich genannt, sondern ihn auch inhaltlich rezipiert hat, indem er dessen Akkommodations-Theorie aufnahm und sie wie Galilei auf patristische Belege gründete, um sie dann in einen weiteren theologischen Rahmen zu setzen:

„Auch viele unserer Zeitgenossen verwechseln Offenbarung und Inspiration und glauben, dass die Elemente, die in diesen Dokumenten enthalten sind, fast alle direkt von Gott offenbart sind, was gegen das unumstößliche theologische Prinzip und gegen die Lehre der Väter ist. So sagt der Hl. Johannes Chrysostomus, Matthäus-Homilie 6: ‚Halte es nicht für Gottes unwürdig, dass die Weisen durch einen Stern gerufen werden: auf diese Weise nämlich verwirfst Du auch alle

---

<sup>14</sup> Archivio della Congregazione per la Dottrina della Fede (ACDF): Indice, Protocolli 1903–1905 (Ila.137), n. 40, 5–6: „Notandum autem, plures theologos olim quaesivisse in documentis inspiratis omnigenas scientias empyricas, ut astronomiam, geologiam, biologiam, sed semper infelicissimo exitu, ut clare constat a tempore Galilaei usque ad hodiernam diem. Alii quaesiere et quaerunt adhuc in iisdem documentis narrationem factorum quasi totius generis humani, uno verbo, sumpserunt S. Scripturam tanquam ENCHIRIDION *historiae*. Quod quam sit absurdum, nemo, qui vel brevi Assyriologiae, affinisque disciplinis incubuerit, non videt.“

<sup>15</sup> Ebd.: „Haec documenta inspirata constituunt, non *manuale* quodcumque, sed LITERATURAM pluribus saeculis efformatam, pluribus, ac inter se diversissimis elementis constantem; sunt quidem plura *historica*, sed alia sunt allegorica, paraenetica, poetica, iuxta indolem nationis atque scriptorum, et secundum genium temporis in quo singula conscripta sunt documenta. Hinc *historia* non est ubique quaerenda in documentis“.

Zeremonien der Juden, alle Riten, Opfer, Reinigungen und Neumonde. Tatsächlich haben all diese Dinge ihren Ursprung von den Heiden her genommen. Gott hat es um des Heiles der Getauschten willen geduldet, sich durch das verehren zu lassen, womit jene zuvor die Dämonen verehrten“<sup>16</sup>

Flemings interessante theologische Argumentation stieß aber auf kein positives Echo in der Indexkongregation. Er hatte sich vor allem dadurch keinen Gefallen getan, dass er auch auf emotionaler Ebene argumentiert und in Bezug auf Loisy britische Mäßigung mit französischer Übertreibung kontrastiert hatte: „Gallia, ubi indoles ipsa naturalis quasi ad extrema ferri utrinque videtur.“ Speziell zu Loisy merkte er an: „petulantia gallica scribere solet.“<sup>17</sup> Aber der schwerste Fehler Flemings war es, in seinem Votum auf die wenig glorreiche Rolle hinzuweisen, welche die Indexkongregation im Falle von John Zahm gespielt hatte. Hier verletzte er klar die Ehre der Konsultoren<sup>18</sup>. Am Ende spielten Flemings theologische Argumente für Loisy keine Rolle mehr. Seit 1902 Loisy's Werk *L'Evangile et l'Eglise* erschienen war, verschob sich der Fokus der öffentlichen und der innerkurialen Debatte immer mehr weg von der Inspirationslehre und hin zur Christologie. Hier wurde nun innerhalb der Indexkongregation ein ganz neuer Ton gesetzt durch das glänzend-polemische Gutachten

---

<sup>16</sup> Ebd., 6: „Plures etiam e nostratibus Revelationem et Inspirationem confundunt, putantque elementa quae in hisce documentis continentur, fere omnia fuisse a Deo immediate revelata, quod est contra principium theologicum inconcussum et contra doctrinam Patrum: Sic dicit S. Io. Chrysostomus Hom. 6 in Mat.: „Ne opineris Deo indignum, quod Magi per stellam vocentur: hoc enim modo omnes Iudaeorum caeremonias, omnesque ritus et sacrificia et purificationes et neomenias, et arcam templumque ipsum reprobabis. *Siquidem haec omnia originem a gentium ruditate traxere.* Deus ob deceptorum salutem se coli passus est per ea, per quae illi daemones ante coluere, aliquantulum illa in melius deflectens, ut eos paulatim a consuetudine reduceret, et ad philosophiam altiore perduceret“. Nihil aliud dicit R. D. Loisy, licet aliis utatur verbis. Dixerat iam Rogerius Baco in *Opere Maiori* ad Clementem PP. IV mandato: futurum esse ut inveniretur, plura in S. Scriptura e monumentis Aegyptiacis et Assyriis exscripta fuisse.“

<sup>17</sup> Ebd., 8.

<sup>18</sup> ACDI Indice Diarii 1894–1907 (I.22), 140–141 (2. Juli 1903): „Iam supra dictum est, cur de primo et secundo opusculo plura vota exarata fuerint. In primo voto de commentariolo Firmini a docto viro qui non est Consultor, sed credebatur ‚peritus in arte‘, conscripto, Consultoribus valde displicuit, auctorem, quamvis huic S. Congregationi, negotia sua secreto tegenti, esset extraneus, eos edocere voluisse de rebus suis, videlicet de negotio libri prohibiti auctoris Zahm. Quae auctor de hoc negotio scribit, a vero quam maxime aliena sunt, et contraria eis, quae in his actis narrantur. Auctor ipse apud Summum Pontificem egisse fertur, ne dictus Zahm proscriberetur. Cum ergo decretum prohibitionis non promulgaretur, ipse credere potuit, librum non fuisse prohibitum, et hoc sibi deberi. In eodem voto praeterea displicuit Consultoribus, auctorem verba ipsius Loisy fere nunquam citasse, quo fit, ut qui votum legit, iudicium de scripto examini subiecto fere per se nequeat, atque in verba magistri iurare debeat. – Quantum ad hoc primum scriptum dni Loisy observatum fuit, illud non obstante prohibitione Ordinarii paulo post una cum continuatione eius in forma libri typis descriptum fuisse, primum quidem, ut inter solos amicos auctoris distribueretur, deinde vero idem etiam publicis iuris factum et bibliopolis vendendum traditum fuisse. Quare omnes censuerunt, etiam, et quidem praecipue, hoc opusculum, absque auctoritate ecclesiastica evulgatum, proscribendum esse. Primum tamen a quodam Consultore conferendum esse cum citatis ephemeridibus, ut constet de identitate falsarum doctrinarum in utroque scripto expressarum“.

von Louis Billot SJ gegen *L'Évangile et L'Église*, das einen Eindruck machte, den auch die Verteidiger Loisy's nicht mehr verwischen konnten. Als Fleming bemerkte, dass Loisy nun auf alle Fälle geopfert werden musste, verlangte er sogar ein eigenes päpstliches Breve gegen Loisy, die feierlichste Form der Verurteilung, um das meiste aus diesem Opfer zu machen<sup>19</sup>. Seine Taktik war es nun, die materialdogmatischen Irrtümer Loisy's in der Christologie, Ekklesiologie usw. zu stigmatisieren, um so von einer Verurteilung der modernen Exegese und ihrer Grundlagen an sich abzulenken.

Der Name Galileis tauchte im Verlauf des Loisy-Falles noch ein zweites Mal auf, nämlich am 14. Dezember 1903, als die Konsultoren des Heiligen Offiziums der Römischen und Universalen Inquisition das Urteil über die angeklagten Hauptwerke Loisy's fällten. In einem Brief vom folgenden Tag berichtet der Konsultor Hyacinthe Marie Cormier OP: „alcuni per impedire di procedere dicevano: ‚Per carità, non si rinnovi il fatto di Galileo‘ ed io pensai: ‚Non bisogna nemmeno rinnovar la condiscendenza d'Onorio, di cui si è tanto abusato“<sup>20</sup>. Es wurden also bei der Diskussion die beiden Fälle Galilei und Loisy verglichen. Dabei ist es wahrscheinlich, dass der anwesende Fleming – vielleicht zusammen mit dem Magister Sacri palatii Alberto Lepidi und dem Konsultor Pietro Gasparri – dies getan hat. Die Warnung bezog sich wohl nicht auf die Zensur von Loisy's Werken als solcher, sondern auf den Plan, gleichzeitig Propositionen der ganzen *école large* zu verurteilen. In dieser Hinsicht war die Berufung auf den Fall Galilei erfolgreich: Der neue Syllabus wurde aufgeschoben. So dauerte es nach der Indizierung Loisy's an Weihnachten 1903 noch dreieinhalb Jahre, bis ein Syllabus gegen ihn publiziert werden sollte, das bekannte Dekret *Lamentabili*<sup>21</sup>. In einem pseudonymen Brief an die *Times* bestritt Fleming, dass die Zensur von 1903 irgendwelche Grundsatzentscheidungen zur biblischen Hermeneutik beinhalte. Die katholischen Exegeten seien immer noch frei, den mosaïschen Ursprung des Pentateuch oder den Geschichtswert des Buches Genesis zu bezweifeln und könnten immer noch eine Lehrentwicklung innerhalb der Heiligen Schrift annehmen, denn Loisy's Verurteilung betref-

---

<sup>19</sup> Claus Arnold: Alfred Loisy als taktisches *Opfer* gemäßigter Kräfte in der römischen Kurie? In: Hubert Wolf – Judith Schepers (Hg.): „In wilder zügelloser Jagd nach Neuem“. 100 Jahre Modernismus und Antimodernismus in der katholischen Kirche. Paderborn 2009 (Römische Inquisition und Indexkongregation; 12), 261–269.

<sup>20</sup> ACDF S.O. St. St. S 5–n, f. 118. (Cormier selbst spielt dagegen auf den berühmten Fall des angeblich monotheletischen Papstes Honorius im 7. Jahrhundert an).

<sup>21</sup> Vgl. Claus Arnold: *Lamentabili sane exitu* (1907). Das Römische Lehramt und die Exegese Alfred Loisy's. In: Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte (Journal for the History of Modern Theology) 11 (2004), 24–51; sowie jetzt umfassend: Claus Arnold – Giacomo Losito: „Lamentabili sane exitu“ (1907). Les documents préparatoires du Saint Office. Vatikanstadt 2011 (Fontes Archivi Sancti Officii Romani; 6).

fe nur christologische und sakramententheologische Fragen.<sup>22</sup> Doch Flemings Stern war schon im Sinken begriffen. Im Jahr 1905 wurde er de facto als Sekretär der Bibelkommission abgesetzt, deren Entscheidungen nun einen zunehmend illiberalen Charakter annahmen.

Der Syllabus gegen Loisy, der vor allem von Pie de Langogne vorbereitet und von 1905 an im Heiligen Offizium diskutiert wurde, enthielt auch einen Paragraphen zum Inspirationsproblem. Zwar sollten eigentlich die Fragen außen vor gelassen werden, die parallel in der Bibelkommission behandelt wurden, aber – wie Pie de Langogne leicht polemisch feststellte – die Inspiration sei keine exegetische Frage, sondern ein Punkt des katholischen Dogmas. So wurde diese Proposition eingefügt und unverändert auch im Dekret *Lamentabili* verurteilt: „Die göttliche Inspiration erstreckt sich nicht so auf die ganze heilige Schrift, dass sie alle ihre einzelnen Teile vor jedem Irrtum bewahrt.“<sup>23</sup> Auch Pies Kommentar zu dieser Proposition war sehr deutlich:

„Es fehlte und fehlt leider nicht an Leuten, die die göttliche Inspiration und deshalb auch die Irrtumslosigkeit der heiligen Schrift auf die Aussagen beschränken, die nur Glaube und Sitten betreffen, und die deshalb obendrein zugestehen, dass in die heiligen Bücher Irrtümer historischer, kosmologischer usw. Art eingedrungen seien. Wenn sie diese vermeintlichen Irrtümer schlüssig dargelegt haben, dann wird Anlass zur Untersuchung sein, welche Irrtümer und in welchem Sinne diese in den heiligen Büchern zu finden sein sollen. Nun ist es aber besser, den rationalistischen Behauptungen die konstante und unversehrte Tradition der Kirche vorzuziehen, wie sie seit Jahrhunderten übereinstimmend gelehrt und vor kurzem von Leo XIII. sel. Angedenkens in feierlichster Form bestätigt worden ist“<sup>24</sup>. (Danach folgt die bekannte Definition der absoluten Irrtumslosigkeit aus *Providentissimus Deus*.)

Es ist bemerkenswert, dass der Konsultor des Heiligen Offiziums hier für den Moment nicht nur historische, sondern auch kosmologische Irrtümer ausschließt. Offensichtlich war der Fall Galilei für ihn kein Problem. Interessanterweise war diese Frage auch während der langen Diskussionen um den Syllabus, der vor allem dank der Interventionen von Alberto Lepidi OP vielfach abgemildert wurde, nicht auf der Tagesordnung. Nur David Fleming machte 1906 noch einen vergeblichen Anlauf in letzter Minute und verlangte, dass die Propositionen zur Inspiration und Inerranz aus dem Syllabus gestrichen werden

---

<sup>22</sup> Vgl. Catholicus (David Fleming): The Abbé Loisy and the Inquisition. Letter to the Editor of The Times. In: The Times, 15. Januar 1904.

<sup>23</sup> Denzinger – Hünermann 2007, Nr. 3411: „Inspiratio divina non ita ad totam Scripturam sacram extenditur ut omnes et singulas eius partes ab omni errore praemuniat.“

<sup>24</sup> ACDF S.O. St. St. S 5–o, fol. 118–182: Elenchus complectens praecipuos hodierni rationalismi theologici errores; 42. „Non defuerunt nec hodie, eheu! desunt, qui divinam inspirationem proindeque inerrantiam S. Scripturae restringant ad assertiones fidem et mores tantum spectantes, quique proinde errores ultro fatentur in Libris sacris irrepsisse, puta historicos, cosmologicos etc. Quum praetensos errores concludenter demonstraverint, locus tunc erit investigandi quales et quo sensu reperiantur errores in sacris Libris: nunc praestat rationalisticis assertis antepone re constantem et integram Ecclesiae traditionem prout a saeculis consonuit et noviter a b. m. Leonis XIII solemnissime confirmata fuit.“

sollten, weil diese Fragen ja in *Providentissimus Deus* schon geklärt worden seien. So war zumindest vorerst die „Ambivalenz“ von *Providentissimus Deus* einer recht intransigenten Eindeutigkeit gewichen; die Prinzipien, die dort für die Naturwissenschaften aufgestellt worden waren, hatten keine Übertragung auf die Sphäre der Historie gefunden und wurden nun sogar kurienintern ganz missachtet. Doch hier kam, zum letzten Mal und ironischerweise, der Fall Galilei ins Spiel. Nach der Publikation von *Lamentabili* erinnerten Zeitschriften in Italien und Frankreich ihre Leser, dass die Dekrete des Heiligen Offiziums keinen *assensus fidei* erforderten, sondern einen bloß disziplinären Gehorsam. Die theologische Autorität dafür war das Werk von Lucien Choupin SJ über den *Valeur des décisions doctrinales et disciplinaires du Saint-Siège* und genau-erhin die Behandlung der Dekrete gegen Galilei in Choupins Buch.<sup>25</sup> Eine noch größere Ironie war die Tatsache, dass Choupin als wichtigste Autorität für seine These das Werk *De ecclesia* des Loisy-Gegners Louis Billot anführte.<sup>26</sup> Dennoch wich die illiberale Rezeption von *Providentissimus Deus* erst von 1943 an, als Pius XII. mit der Enzyklika *Divino afflante spiritu* neuen Spielraum für die Exegese schuf.<sup>27</sup> Wie solche kirchen- und lehramts-geschichtlichen Problemlagen aber mit einer angemessenen Hermeneutik systematisch-theologisch bearbeitet werden können, das hat Siegfried Wiedenhofer mehrfach in eindrucksvoller Weise dargelegt.<sup>28</sup>

## Literatur

### Ungedruckte Quellen:

ARCHIVIO DELLA CONGREGAZIONE PER LA DOTTRINA DELLA FEDE (ACDF): Indice, Protocolli 1903–1905 (Ila.137), n. 40.

ACDF INDICE DIARII 1894–1907 (I.22).

ACDF S.O. St. St. S 5-n.

ACDF S.O. St. St. S 5-o.

---

<sup>25</sup> Lucien Choupin: *Valeur des décisions doctrinales et disciplinaires du Saint-Siège*. Paris 1907, 123–149. – Ich danke Giacomo Losito für diesen Hinweis.

<sup>26</sup> Ebd., 147.

<sup>27</sup> Hierzu François Laplanche: *La Crise de l'origine. La science catholique des Évangiles et l'histoire au XXème siècle*. Paris 2006 (*L' évolution de l'humanité*), 318–374 u. passim.

<sup>28</sup> Siehe zum Beispiel Siegfried Wiedenhofer: *Zur Normativität kirchengeschichtlicher Entwicklungen*. In: Dorothea Sattler – Gunther Wenz (Hg.): *Das kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge*, Bd. II: *Ursprünge und Wandlungen*. Freiburg i. Br. – Göttingen 2006 (*Dialog der Kirchen 13/II*), 334–355.